

**Zeitschrift:** Clubnachrichten / Schweizer Alpen-Club Sektion Bern  
**Herausgeber:** Schweizer Alpen-Club Sektion Bern  
**Band:** 18 (1940)  
**Heft:** 1

**Rubrik:** Varia

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Damit war eine sehr lohnende Tour, die vom Berner der grossen Distanzen wegen aber nur selten unternommen wird, glücklich zu Ende geführt. Dem Tourenleiter gebührt aufrichtiger Dank für eine umsichtige und sichere Führung. W. A.

## Varia.

### Aus C. Meiners, Briefe über die Schweiz.

Herausgegeben in Berlin bei C. Spencer 1784.  
Rechtschreibung nach dem Orginaltext.

Von einem Clubkameraden erhalte ich nachstehende Mittheilungen:

*Einige Bemerkungen zu dem Aufsatz «Aus C. Meiners, Briefe über die Schweiz», Club-Nachr. 1938, Seite 124—136.*

Der Verfasser dieser «Briefe», Christoff Meiners (1747—1810), war Professor für Psychologie, Aesthetik etc. an der Universität zu Göttingen. Die geschilderte Reise wurde im Jahre 1782 durchgeführt.

Der auf Seite 124 erwähnte Gelehrte in Bern war sehr wahrscheinlich der Schultheiss Albrecht von Mülinen, gest. 1807; der auf Seite 125 erwähnte Abt hiess Leodegar Salzmann, von Luzern, und war der letzte «Herrscher über die freie Herrschaft Engelberg».

Die auf Seite 125 genannte Ortschaft «Grafenhof» heisst in Wirklichkeit: Grafenort. Die auf Seiten 128 und 134 angeführte «grosse Sennerey» ist die dem Kloster Engelberg gehörende Alp «Herrenrüti», 1178 m über M. Unter dem auf Seite 128 beschriebenen Wasserfall von 100 bis 150 Schuh ist der «Tätschbach» gemeint. J. F.

Hospital, am 1sten Aug.

Heute haben wir einen Weg gemacht, auf den ich durch die schönen Beschreibungen im Fäsi, in dem Schweizer Calender und andern Schriften fast am begierigsten gemacht war, und der es auch allein verdient, dass man seinetwegen die kleinen Cantone besucht. Wir gingen heute Morgen erst um sechs Uhr bey einer heitern und durch den gestrigen Regen abgekühlten Luft von Altorf aus, weil wir heute fünf Stunden bis Wasen machen wollten. Der Fußsteig von Altorf bis zum Dorfe am Steg führt fast beständig durch fruchtbare, bisweilen aber auch sumpfige Wiesen, die entweder von steilen und nackten Felswänden, oder mahlerischen Alpen eingeschlossen sind, auf deren obersten Spitzen man noch grosse Massen von Schnee liegen sah. Man würde es gar nicht merken, dass man allmählig Bergan ginge, wenn es nicht die ungestüme dem Wanderer entgegen brausende Reuss bewiese. Nachdem wir im Steg vortreffliche in Wein gekochte Forellen, ein Gericht welches uns täglich gewöhnlich zweymal vorgesezt wird, gegessen hatten, so fingen wir in der grössten Mittagshitze an, die Gotthardsstrasse zu besteigen. Diese Strasse ist an gefährlichen Stellen, wo sie fürchterliche Abgründe gegen die Reuss zur Seite

hat, mit Mauren eingefasst, und durchgehends mit Kieseln, ohngefähr wie die Gassen in kleinen Städten gepflastert, wesswegen sie auch häufige Lücken hat, die aber beständig ausgebessert werden. Sie ist allenthalben so breit, dass zwey mit grossen Ballen von Kaufmannswaren beladene Pferde sich einander ausweichen können. Ich will Ihnen nicht alle die Bäche, Dörfer und Berge, die man bis an Gestinen (Göschenen), eine Stunde vor der Teufelsbrücke, antrifft, einzeln nennen; allein das kann auch ich, der ich schon mehrere ähnliche Strassen durchwandert habe, versichern, dass ich keinen Weg kenne, der so viel grosses und schönes, so viel liebliches und schreckliches vereinigt, und gerade durch diese Mannigfaltigkeit und Mischung so anziehend und einzig ist. Bald sieht man spiegelhelle Bäche, die an sanften Abhängen leise heruntergleiten, und in denen man nicht die geringste Bewegung wahrnehmen könnte, wenn nicht ihre Oberfläche von der Sonne erleuchtet würde: Bald wieder schrecklich brausende Bergströme, die mit der Reuss, von welcher sie verschlungen werden, wetteifern, und oft in wenigen Augenblicken ihres Zorns ganze Dörfer und Häuser unwiderstehlich fortreissen. Bald entdeckt man freundliche Dörfer, oder artige Capellen, und Häuser: bald aber auch grausvolle Wildnisse, wo man nichts als nackte und zertrümmerte Felsen sieht, und nur allein das entsezliche Toben der unaufhörlich von Felsen auf Felsen sich stürzenden Reuss hört, die man zur beständigen Begleiterin hat. Endlich nimmt man bald fette Wiesen, lachende Alpen, einladende Wäldchen, und sorgfältig gebaute Gartenfelder wahr: dann aber auch wieder verdorrte oder verdorrnde Bäume, oder frisch zerbrochene Stämme, die von heftigen Windstössen oder Lauinen, wie dürre Reiser zerbrochen wurden, oder ausgerissene Tannen, die ihre Wurzeln nach dem Wege zustrecken, und mit ihren stolzen Häuptern sich gegen die schäumende Reuss hinneigen. Solche abgebrochene oder entwurzelte Tannen sind häufig mit Eisklumpen, den Resten verwüstender Lauinen, oder mit Graus oder Felsstücken vermischt, die durch eben diese Lauinen von den hohen Felsen abgerissen worden. Unter den Felsstücken, womit die Abhänge der Berge und das Bett der Reuss bedeckt sind, fanden wir eins, auf welchem man ein kleines Cartoffelfeld angelegt hatte. Als wir Wasen erreichten, war es noch so früh am Tage, und unsere Kräfte waren wider unsere Erwartung so wenig erschöpft, dass wir weiter gingen, ungeachtet es schien, als wenn wir bald von einem Gewitterschauer betroffen werden könnten. Wir hatten auch wirklich Wasen noch nicht lange verlassen, als es zu regnen anfang. Mein

Freund und ich setzten uns eine Zeitlang in eine geräumige Felsenhöhle, an welcher, ein jetzt nicht starkes, aber wie das Bett zeigte, untreues und bisweilen gefährliches Bergwasser wegrauschte. So bald der Regen vorüber gegangen war, stiegen wir muthig auf Gestinen los, aus welchem Dorfe wir uns aber gleichfalls bald wieder aufmachten, weil wir hier so wenig als in Wasen ein bequemes Wirthshaus fanden, dergleichen wir in Urseren oder Hospital zu finden hofften. Gleich hinter Gestinen fängt der merkwürdigste und furchtbarste Theil des ganzen Weges an, der bis zur Teufelsbrücke geht, und die Schöllenen genannt wird. Auf diesem Wege ist man beständig zwischen unersteiglichen Felsen eingeschlossen, deren grässliche Nacktheit und todte Stille nur von Zeit zu Zeit durch schäumende an ihren schwarzen Wänden herabfallende Bäche bedeckt und belebt wird. Diese Felsen rücken immer näher zusammen, und lassen an manchen Stellen kaum Plaz genug für die Reuss, die immer wüthender wird, je höher man kommt, und für den schmalen Weg, der oft aus der Tiefe der Reuss aufgemauert und gestützt ist. Man geht häufig über den Schutt von Bergfällen oder vielmehr Felsenfällen weg, die bisweilen den Weg auf mehrere Tage so sehr bedecken, dass er ganz ungangbar wird. An den Trümmern konnte man es deutlich unterscheiden, dass zween dieser Bergfälle, die dem Wanderer jeden Augenblick den Tod bringen können, sich vor nicht gar langer Zeit eräugnet hatten: die übrigen waren viel älter, und unter diesen schien mir derjenige der merkwürdigste, dessen Spuren man disseits der langen Brücke sieht, wo zwischen ungeheuren Felsstücken gewaltige Tannen aufgewachsen waren. Gleich jenseits der banger Brücke stehen nur noch einige zwergmässige Tannen, die mehr das Ansehen von Gesträuchen, als von Bäumen haben: weiter hin findet man weder Bäume, noch Gesträuche, noch Weiden mehr, sondern nur allein dürres Moos, womit die alten Felstrümmern bewachsen sind. Nahe bey Gestinen begegneten uns einige Kühe, die aber eben so klein und elend, als die bald verschwindenden Tannen waren, und vermuthlich aus derselbigen Ursache, weil die zwischen den nackten und kahlen Felsen ersterbende Natur nicht Kraft genug hat, ihre Geschöpfe zu ihrer vollkommnen Reife und Grösse zu bringen. Jenseits der banger Brücke hörten wir die Stimme keines Thiers, und sahen lange keine Menschen mehr, und diese entsezliche Einöde war allerdings der würdigste Schauplaz der schändlichen That, welche vor einigen Wochen einige verrätherische Recruten, die zu den Regimentern in Italien geführt werden sollten, ausgeübt hatten. Diese Verräther überfielen ihre Führer plötzlich, raubten ihnen

ihre Waffen, und brachten ihnen gefährliche oder gar tödtliche Wunden bey. Einige meiner Freunde, die um diese Zeit den Gotthard bereisten, trafen die Verwundeten in ihrem Blute an, und leisteten ihnen alle Hülfe, die sie ihnen unter ihren Umständen nur leisten konnten. Schon um fünf Uhr wehete zwischen den hohen Felsen ein so durchdringender Wind, dergleichen bey uns nur im Winter oder spät im Herbst wehet, und ich wurde desswegen gezwungen, über die Weste, worin ich gewöhnlich gehe, noch meinen Rock anzuziehen, und zuzuknöpfen Falsch ist es, dass zwischen Gestinen und der Teufelsbrücke zwanzig und einige Creuze, als Denkmäler von Verunglückten stehen, die von Lauinen, oder einstürzenden Felswänden erschlagen worden. Ich habe solcher Creuze nur acht gezählt, und zwar drey in oder um Gestinen an solchen Stellen, wo es mir unmöglich schien, dass Menschen von Lauinen oder Felstrümmern hätten erreicht werden können. Ich vermuthete daher, dass wenigstens nicht alle diese Creuze zum Andenken von Erschlagenen, sondern dass sie in einer Gegend, wo Betrachtungen dieser Art die natürlichsten sind, in eben der Absicht, wie auch anderswo errichtet worden, um andächtige oder Todesgedanken zu erwecken. Je näher man der Teufelsbrücke kömmt, und je steiler die Felsen werden, desto gewaltsamer drängt sich die Reuss durch ihr enges und unebenes Bett fort. Nahe bey der banger Brücke sind die beyden prächtigsten Wasserfälle, die man vom Steg an bis zur Teufelsbrücke sieht. Bey dem ersten schiessen die Gewässer des Flusses dreymal hintereinander von schrägen Felswänden in tiefe Abgründe hinein, werden aber gleich wieder von nachstürzenden Wogen herausgepeitscht, und zuletzt über ein hohes und gewaltiges Felsenstück hinüber getrieben, dass Staub und Wasserstralen nach allen Seiten empor spritzen. Alle Schrecknisse des ganzen Weges aber, die man von Wasen oder Gestinen an einzeln angestaunt hat, finden sich an dem Platze, wo die Teufelsbrücke über die Reuss gebau't ist, in den höchsten Graden vereinigt. Hinter sich hat man furchtbar überhangende Felsen, die in jedem Augenblicke den Einfall drohen. Vor sich ungeheure Felsstücke, die Trümmer einer durch den Arm des Allmächtigen zerbrochenen Erde zu seyn scheinen, und unter welchen mehrere so gross sind, dass keine menschliche Kraft sie von der Stelle bewegen könnte. Zur Linken erheben sich Felswände bis zu einer so schwindelnden Höhe, dass man nicht hinan zu schauen wagt, aus Furcht in die unter den Füßen fort brüllende Reuss hinabzustürzen. Zur Rechten stellt sich dem durch vier bis fünf der prächtigsten Fälle gereizten

Strome eine andere Felswand entgegen, an deren Fuss die beständig anschlagenden Wellen schon tiefe Löcher ausgehöhlt haben. Mitten unter diesen grossen und schaudervollen Gegenständen verschwindet die kleine elende Teufelsbrücke so sehr, dass ich sie nicht eher anzusehen würdigte, als bis ich alle übrige Theile dieser majestätischen Scene genug beobachtet hatte. Wenn sie auch nicht an einer Stelle stünde, wo sie von den grössten und kühnsten Werken der Natur gleichsam vernichtet wird, so würde sie doch unter den verschiedenen Brücken, die auf der Gotthardsstrasse über die Reuss erbaut sind, höchstens die vierte Stelle verdienen, den sie ist weder so breit, noch so lang, noch so hoch gewölbt und über die Reuss erhaben, als die bange, oder die schöne Brücke, und die beym Pfaffensprunge. Bloss ihres unverdienten Rufs wegen, und weil ich es vormals versprochen hatte, schrieb ich auf derselben einige Zeilen an — —, die sich mit dem Staubregen vermischten, der aus dem sechzig bis siebenzig Schuh tiefen Bette der Reuss heraufstieg. Zwischen der Teufelsbrücke und dem Urnerloche, einem durch den härtesten Felsen gehauenen achtzig Schritt langen Wege, hebt sich die Strasse auf einmal steil und beschwerlich in die Höhe. Wenn man die prächtigen Wasserfälle, welche die Reuss macht, und von denen man auf der Teufelsbrücke nur einen kleinen Theil entdeckt, recht gut sehen will, so muss man dem ersten grossen Falle gegen über an das steile Ufer hinabsteigen, wo man das ganze Schauspiel am besten übersehen kann. Mit welcher furchtbaren Gewalt die Reuss hier mehrmalen hintereinander über Felswände wegstürze, lässt sich allein daraus abnehmen, dass man selbst auf der Strasse, wo man wenigstens einige hundert Schuh über ihr Bett erhaben ist, die Dünste fühlt, in welche ein Theil ihrer Wellen aufgelöst wird. Im Urnerloch, das vier bis fünf hundert Schritt von der Teufelsbrücke entfernt seyn mag, empfanden wir eine so durchdringende Kälte, dass, wenn auch etwas wichtiges darin zu beobachten gewesen wäre, ich mich doch schwerlich darinn würde aufgehalten haben. Alle Reisende reden mit Entzücken, wenn sie von unten herauf kommen, und mit Entsetzen, wenn sie den Gotthard hinabsteigen, von der erstaunlichen Verwandlung der Naturscenen beym Eintritt in das Urselerthal, oder beym Ausgang aus demselben. Auch glaube ich kaum, dass es auf der ganzen übrigen Erde eine andere Gegend gebe, wo so viele und auffallende Gegensätze natürlicher Erscheinungen, durch einen so kleinen Raum von einander getrennt werden, als durch das Urnerloch. Anstatt dass man vorher zwischen engen und himmelhohen Felswänden einge-

presst war, blickt man beym Ausgange aus dem Urnerloch in ein offenes heiteres Thal, das mit schönen Dörfern und Kirchen geschmückt ist, und den Wanderer auf eine angenehme Art ahnden lässt, dass er jetzo wieder unter glückliche Menschen komme. Anstatt dass man vorher nichts, als kahle Felsen und bemooste Fels-trümmer sah, weidet sich das Auge jezt an dem erquickenden Grün fruchtbarer Wiesen und Alpen, deren Eindruck durch den glänzenden St. Annen Gletscher, und durch die allenthalben her-überschauenden Spitzen von Schneebergen noch verstärkt wird. Anstatt endlich dass das Ohr noch von wenigen Augenblicken, durch die zerstäubenden Fluthen der Reuss betäubt wurde, nimmt man mit Erstaunen wahr, dass sie in einem ebenen von Felsstücken ganz reinen Bett ruhig und fast ohne alles Geräusch fortfließt. Selbst der kleine keilförmige Wald, der hinter dem Dorfe Urseren (Andermatt) an dem Abhange eines Berges steht, und als eine Schutzwehr gegen die herabrollenden Lauinen als hochheilig geschont wird, trägt nicht wenig zur Verschönerung des neuen Schauplatzes bey, da man fast eine Stunde vor dem Urnerloche weder Bäume noch Ge-sträuche gesehen hat. Wahrscheinlich war, es so wohl die stärkende Freude, die der Anblick des paradisischen Thals in uns erzeugte, als die elastische Bergluft, welche unsere Körper so erneuerten, dass wir beym Eingange in das Urseler Thal mehr Kräfte zu fühlen glaubten, als wir diesen Morgen in Altorf in uns wahrgenommen hatten. Wir bleiben also nicht einmal in Urseren, sondern gingen eine Stunde weiter bis nach Hospital, dem letzten Dorf, welches zwei kleine Stunden unter der obersten Höhe des Gotthard liegt. Nie hätten wir es uns heute Morgen zugetraut, dass wir zehn Stunden Berg an würden gehen können, und ich zweyfle auch, ob wir heute in dumpfigten und erstickenden Thälern sechs Stunden würden zurück gelegt haben. So wie wir aber den Gotthard höher hinanstiegen, und in eine feinere und kältere Luft kamen, so nahmen auch unser Muth und unsere Kräfte zu.

### **Verschiedenes.**

*Berichtigung:* In Nummer 12 der Clubnachrichten, Protokoll Seite 162, Abschnitt 6, soll es an Stelle von J. F. Gerber-Munter heissen *J. F. Gruber-Munter*. Wir bitten Sie, Herr Gruber, das Versehen zu entschuldigen. *Die Redaktion.*